Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1940)

Heft: 6

Artikel: Der hl. Florin in kritischer Beleuchtung

Autor: Scheiwiller, Otmar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-397061

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chur Juni 1940 Nr. 6

BÜNDNERISCHES
MONATSBLATT
ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

ERSCHEINT JEDEN MONAT

Der hl. Florin in kritischer Beleuchtung[1].

Von P. Otmar Scheiwiller, Einsiedeln.

1. Der Kult des hl. Florin.

Der hl. Florin ist ursprünglich der Schutzheilige des Unterengadins und Vintschgaus, die im frühen Mittelalter eine politische, dann bis zur Reformation eine religiöse und kulturelle Einheit bildeten, die nicht zuletzt im Austausch der Kirchenpatrozinien in die Erscheinung trat. Die Wallfahrt zum Grabe des Heiligen in Remüs wurde offenbar wesentlich von diesen beiden Landesteilen gespeist. U. Campell[2] hat sie im 16. Jh. mit farbenreichem Pinsel nochmals aufleben lassen, als sie schon der Vergangenheit angehörte. Die Legende des Heiligen will denn auch das Besitzrecht an ihm auf die beiden Bergtäler verteilen; sie weist dem Vintschgau die Wiege, dem Unterengadin das Grab

[1] Die Abhandlung stellt im wesentlichen einen Auszug aus den weit ausholenden Ausführungen des Verfassers über denselben Heiligen in der Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 1938, S. 241 ff, 1939, S. 71 ff und 155 ff dar, macht aber überdies einige neue, nicht unwesentliche Gesichtspunkte und Modifikationen geltend. Dort findet man auch die genauen Literaturangaben und Belege.

[2] Ulrici Campelli Raetiae alpestris topographica descriptio. Herausgegeben v. C. J. Kind in Quellen z. Schweizer Geschichte VII, S. 213 ff.

zu und begründet aus dieser Doppelzugehörigkeit den Kampf zwischen Remüs und Matsch um den Besitz seines Leibes.

Der ursprüngliche Ausstrahlungsherd der Verehrung des Heiligen war sein Grab in Remüs. Erstmals im Jahre 930 begegnen wir der „ecclesia s. Florini", „cuius corpus in vico Remusciae requiescit"[3]. Doch geht das älteste Zeugnis über den Heiligen auf ein Jahrhundert früher zurück und gehört nicht seiner engeren Heimat, sondern dem Kloster St. Gallen an. Die kurz nach 830 geschriebene Vita s. Otmari von Gozpert-Walafrid berichtet[4], daß der Alemanne Otmar, der – offenbar infolge verwandtschaftlicher Beziehungen zu Teusinda, der aus Alemannien gebürtigen Gemahlin des Präses Viktor[5] – am Hofe Viktors ausgebildet worden war, vor seiner Berufung an die Galluszelle (zirka 720) seine erste Anstellung als Priester an einem titulus s. Florini confessoris – so lautet die sonst ungebräuchliche Benennung, die offenbar in Anlehnung an die Titelkirchen Roms entstanden ist und im ziemlich gleichzeitigen Churer Reichsurbar mehrfache Analogien hat[6] – im Gebiete von Churrätien erhalten habe. Der Ort ist nicht genannt; doch dürfte außer Remüs kaum ein anderer ernstlich in Betracht kommen[7].

An dem in der Urkunde von 930 genannten Inhaber der Kirche des hl. Florin in Remüs, dem presbyter Hartbert, der bald nachher als Kaplan des Herzogs Hermann von Schwaben, dann als Abt (von Ellwangen) und endlich als Bischof von Chur erscheint, dem einflußreichen Parteigänger und Ratgeber Kaiser Ottos I., fand, wie wiederum eine Urkunde vom Jahre 948 herausstellt[8], die Verehrung des hl. Florin ihren ersten, ebenso eifrigen wie weitreichenden Förderer, der den Heiligen der Enge der Alpentäler entrückte und in die „Stadt auf dem Berge" stellte. Durch Hartbert und Herzog Hermann kamen laut ausführlichem Bericht aus dem Kloster Schönau[9], der in seiner gegenwärtigen

[3] von Mohr, Codex diplomaticus I, S. 63 f.

[4] Herausgegeben von Meyer von Knonau in den Mitteilungen des Hist. Vereins des Kts. St. Gallen, Bd. 12 (1870), S. 95.

[5] Nach dem Testamente Bischof Tellos. v. Mohr, S. 12.

[6] von Mohr, S. 283 ff.

[7] Vgl. Meyer von Knonau, Vita s. Otmari S. 95 f, Anm. 5.

[8] von Mohr, S. 67 f.

[9] Veröffentlicht von E. W. Roth, Die Visionen der hl. Elisabeth und die Schriften der Äbte Ekbert und Emecho von Schönau (Brünn 1884), S. 155 ff.

Form aus dem 15. Jh. stammt, nachweisbar aber auf früheren Aufzeichnungen beruht, Reliquien des Heiligen sogar in das damals gegründete Kollegiatstift des hl. Florin in Koblenz und in das Doppelkloster Schönau (Erzdiözese Trier). Doch blieb die Verehrung im deutschen Rheinland auch fortan auf diesen engen Kreis beschränkt[10]. Die Konstruktion Farners[11], der in Koblenz das Grab des hl. Florin und in Remüs nur einen nachträglichen Ableger des Florinuskultes sehen will, steht in evidentem Widerspruch zu diesen sicher beglaubigten Tatsachen.

Von größerer Bedeutung für die Ausbreitung der Verehrung des hl. Florin wurde indessen die Tatsache, daß er durch die Verbindung des ursprünglichen Zentrums des Florinuskultes, Remüs, mit Bischof Hartbert in das Herz der Diözese, die Bischofsstadt Chur, einzog und dort eigentliches Heimatrecht erhielt. Das Erbe des Heiligengrabes ging nach längeren Streitigkeiten mit den Bischöfen im Jahre 1070 endgültig an das Churer Domkapitel über[12]. Wenn gleichzeitig von einer „basilica s. Florini" in Remüs die Rede ist, so steht diese bauliche Erweiterung der ehemaligen einfachen Landkirche zweifelsohne in kausaler Beziehung zur aufblühenden Wallfahrt. Schon im 11. Jh. steht der Name des Heiligen im Kalender der Churer Kirche, die nicht nur sein Fest (17. November), sondern auch eine Translatio (7. August; wohl eines Teiles seiner Reliquien nach Chur, vielleicht schon unter Bischof Hartbert) und – freilich erst im 13. Jh. – eine Kirchweihe (wohl von Remüs) feierte[13]. Auch in den Fragmenten des ältesten Churer Missale aus dem 11. Jh.[14] wird in der hl. Messe im Gebete nach dem Paternoster sein Name in Verbindung mit den in Chur von alters her meistverehrten Heiligen angerufen. Damit tritt er an die Seite des hl. Luzius und bildet mit diesem und der hl. Emerita vereint den geschlossenen sog. „Luziuskreis". Erstmals im Jahre 1288 wird er als zweiter Patron der Diözese ge-

---

[10] H. Fink, Die Kirchenpatrozinien Tirols (Passau 1928), S. 209 f.

[11] Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden (München 1925), S. 209 f.

[12] von Mohr, S. 136.

[13] von Juvalt, Necrologium Curiense (Chur 1867), S. 114, 78, 105.

[14] A. von Castelmur, Fragmente eines Churer Missale aus der Mitte des XI. Jahrhunderts. Zeitschrift für Schweizer. Kirchengeschichte 1928, S. 196 f.

nannt[15]. Schon im ältesten Churer Brevier vom Jahre 1490, das aber so alt sein dürfte wie der Churer Kalender, wird sein Fest als festum summum mit Oktav angegeben und sicher schon im 15. Jh. als allgemeiner Diözesanfeiertag begangen. Von frühen Zeiten an zieht er – in ältere Kirchen freilich zumeist infolge nachträglichen Patroziniumswechsels – als Patron in eine Reihe von Gotteshäusern der Diözese ein, und Reliquien finden ihren Weg auch über die Diözese hinaus. In der Sequenz der Festmesse des Heiligen[16] hat diese dreifache Verwurzelung in Rätien die schöne dichterische Blüte getrieben: „Hinc passim letificet tellus nutrix sese Remuscie hoc de flore, exultent et incolae Reciarum omnes, sed maxime Curienses!"

2. Die Quellen für das Leben des Heiligen.

Ins Zentrum des religiös-kulturellen Lebens des Landes hineingestellt, ging der Heilige auch in die Literatur ein, wie schon der hl. Luzius zu Beginn des 9. Jh. seinen Lobredner gefunden hat, der von hoher Geisteskultur im rätoromanischen Lande zeugt[1]. Auch für die Abfassung der Vita s. Florini waren indessen nicht vorwiegend literarisch-wissenschaftliche, sondern erbaulich-liturgische Momente maßgebend. Die Vita s. Florini ist ein echter Exponent der mittelalterlichen Hagiographie bzw. der hagiographischen Legende.

Dem erstmaligen Versuch einer auch schüchtern historisch-kritischen Lebensdarstellung durch Murer in der Helvetia sancta[2] gehen vier verschiedene Quellenschriften voraus:

1. eine kürzere Vita im Legendarium Magnum Austriacum, veröffentlicht in den Analecta Bollandiana 17. Band (1898),

---

[15] von Mohr II, S. 50.

[16] Enthalten im Cod. 337 b (14. Jh.) und Cod. 546 (v. J. 1507) der Stiftsbibliothek St. Gallen, sowie in einem Chorbuch vom Ende des 15. Jhs. (sig. ZV 353) der Zentralbibliothek Zürich, abgedruckt in der Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 1939, S. 158.

[1] Vigil Berther, Der hl. Luzius. Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 1938, S. 34 ff.

[2] Luzern 1648, S. 180. Im Manuskript lag auch ein besonderes Schriftchen desselben Verfassers über die hl. Luzius und Florin vor; vgl. P. Gabriel Meier, Der Karthäuser Heinrich Murer und seine Schriften. Geschichtsfreund Bd. 55, S. 33 ff.

S. 199 ff, sowie neuestens in der Zeitschrift für Schweizer. Kirchengeschichte 1939, S. 83 ff;

2. eine etwas erweiterte Vita im Cod. Nr. 206 (13. Jh.) der Bibliothek Brüssel – nach ihm von den Bollandisten publiziert im Catalogus Codicum Hagiographicorum Bibliothecae Bruxellensis Bd. I (Bruxellis 1886), S. 122 ff, – sowie im Cod. Nr. 20 (15. Jh.) der Landesbibliothek Wiesbaden – nach ihm herausgegeben von F. W. Roth bei Vollmüller, Romanische Forschungen (Erlangen 1891), Seite 475 ff – und im Cod. 10875 (15. Jh.) der Nationalbibliothek in Paris;
3. die Lektionen und Antiphonen im Festoffizium des Heiligen im ältesten Churer Brevier von 1490;
4. ein Lebensabriß des Heiligen von Ulrich Campell in seiner Rhaetiae alpestris topographica descriptio (cap. 28), S. 213 ff.

Diese vier Lebensdarstellungen beanspruchen indessen nicht denselben Quellenwert. Campell nennt als seine Quelle ausdrücklich „libri Curiensis Cleri", d. h. wohl vor allem das Brevier, vielleicht die Vita s. Florini selbst, die er allerdings sehr frei, teilweise tendenziös, wiedergibt. Das Churer Brevier stellt offensichtlich einen sehr knappen Auszug aus der unter 1 genannten kürzeren Vita in oft wörtlicher Anlehnung dar. Daher fallen diese beiden Darstellungen als abgeleitete Quellen außer Betracht, um so mehr als sie inhaltlich auch keinen einzigen neuen Lebenszug bieten. Aber auch die beiden erstgenannten Vitae stehen nicht bloß nach ihrem Inhalt, sondern auch nach der Stoffanordnung und sehr vielen wörtlichen Anklängen in innerer Abhängigkeit voneinander. Das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis läßt die doppelte Möglichkeit offen, daß entweder die kürzere Vita ein Auszug aus der längeren, oder umgekehrt die zweite eine hauptsächlich aus stilistischen Gründen vorgenommene Erweiterung der erstgenannten ist.

Alle Gründe sprechen dafür, daß die kürzere Vita als die Originalquelle anzusprechen ist. Es dürfte schwer halten, aus jener Zeit ein Beispiel für die Verkürzung einer Vita namhaft zu machen, und zwar im Sinne einer stilistischen Vereinfachung. Die gesamte hagiographische St. Galler Literatur verfolgt die entgegengesetzte

Linie. Die sehr nüchtern gehaltene Vita primaeva s. Galli mußte sich zuerst von Wetti, dem gefeierten Lehrer der Reichenauer Schule, und nachher sogar von dem noch berühmteren Walafrid Strabo eine Überarbeitung für gesteigerte literarische Ansprüche gefallen lassen. Die Miracula s. Galli Gozperts und seine Vita s. Otmari wurden sofort Walafrid Strabo zur Ausarbeitung unter stilistischem Gesichtspunkt übergeben und sind nur in dieser Überarbeitung erhalten. Auch die ursprüngliche Passio ss. Felicis et Regulae (Cod. 550 und 250 der St. Galler Stiftsbibliothek und Cod. A 5 der Zürcher Stadtbibliothek) aus dem 9. Jh. ist schon vor dem Jahre 912 für liturgische Zwecke „paulo lepidius" (in zwei Martyrologien der Basler Universitätsbibliothek und der Stadt Zürich) frisiert und erweitert worden[3].

Sehr verständlich ist dagegen die Umarbeitung einer nüchtern referierenden und mehr objektiv gehaltenen Vita, wie sie in der kurzen Vita s. Florini vorliegt, unter rein literarisch-psychologischem Aspekt, wie wir sie in der erweiterten Vita kennen, einer wahren Musterleistung eines sorgfältigen Schönschreibers für literasche Feinschmecker. Der mittelalterliche Hagiograph sah die Aufgabe der Legende nicht so fast in der Ermittelung der Wahrheit, als in der Erbauung des Lesers durch Schönheit des Stils und Häufung wunderbarer Züge[4]. Dazu kommt, daß die kürzere Vita ausdrücklich – wie die Vita s. Lucii und die Passio s. Placidi – die ursprüngliche Zweckbestimmung der Heiligenlegende zum Gebrauch beim Gottesdienste in Form der Homilie – und zwar an der Churer Kirche, der Heimat Florins – heraushebt[5], während die Beziehung auf die Liturgie in der erweiterten Vita verwischt ist und die Heimat des Heiligen zurücktritt. Gerade die Ortsangaben in der kürzeren Vita stellen sie in unmittelbare Beziehung zu Churrätien.

Für das Leben des hl. Florin ist indessen diese Frage nach der Originalität der Vita deshalb von untergeordneter Bedeutung, weil die beiden Vitae sich inhaltlich bis auf einen wesentlichen Zug, nämlich die Angabe des Geburtsortes, restlos decken.

---

[3] G. Heer, Die Zürcher Heiligen St. Felix und Regula (Zürich 1889), S. 17 ff.

[4] H. Delehaye, Les Légendes hagiographiques. 3me éd. (Bruxelles 1927), S. 62 ff.

[5] „Beati Florini confessoris Christi, cuius hodie gloriosa natalicia celebramus, laudes et praeconia tacere non debemus."

Ort der Abfassung der kürzeren Vita ist Chur, und der Verfasser dürfte unter den Mitgliedern des Domkapitels oder ihm nahestehender geistlicher Kreise zu suchen sein, da dieses als Inhaberin der Kirche des Heiligen an einer würdigen Festfeier und Förderung des Kultes zunächst interessiert war. Abgesehen von der liturgischen Zielsetzung atmet die Vita durchaus den Geist der bedeutend älteren Vita s. Lucii (9. Jh.), die sogar in den Angaben über die Wunder am Grabe (cap. 10) fast wörtlich kopiert, im ganzen Aufbau aber und in der stilistischen Haltung nachgeahmt ist. Ihr Fundort, das Magnum Legendarium Austriacum, das ausschließlich österreichischen Klosterbibliotheken angehört, dürfte diesen inneren Befund stützen. Da die erweiterte Vita bisher in Bibliotheken der nördlichen Zone (Brüssel, Wiesbaden, Paris), also im deutschen Florinkreise (Koblenz, Schönau) gefunden wurde, dürfte sie auch unmittelbar für ihn verfaßt worden sein, sei es daß sie in Chur mit dieser Ortsbestimmung, sei es daß sie in Koblenz-Schönau selber geschrieben worden ist.

Für eine genauere Bestimmung der Abfassungszeit liegen nur spärliche Anhaltspunkte äußerer und innerer Natur vor. Schon von vornherein dürfte die Vermutung einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit beanspruchen, daß die Abfassung der Homilie in zeitliche Nähe zur Ausgestaltung der Festfeier in Chur zu rücken ist, die ihrerseits am ehesten mit dem Übergang der Kirche ans Domkapitel im 11. Jh. zusammenfällt. Kurz nach 1182 wurde das Magnum Legendarium Austriacum abgeschlossen, d. i. eine Sammlung von 580 Heiligenleben, der die Vita Florini eingereiht wurde; der älteste Codex, in dem bisher die erweiterte Vita entdeckt wurde, gehört dem 13. Jh. an. Die Art, wie die Vita von einer Volksburg in Remüs schreibt, „Canicies" genannt, scheint die Existenz der Feudalburg Tschanüff, die im Jahre 1256 erbaut wurde[6], auszuschließen. Der Terminus ante quem der Abfassung der Vita ist daher die Mitte des 12. Jahrhunderts.

Für den Terminus a quo vermögen die Ortsbezeichnungen der Vita einige schwache Anhaltspunkte zu bieten. Es sind deren drei: Britannia, die Heimat des Vaters, die Venusta vallis als der von ihm bezogene Wohnort und als Geburtsstätte des Heiligen und Heremuscia, die Wirkungsstätte des hl. Florin.

[6] von Mohr, S. 344. Vgl. E. Poeschel, Das Burgenbuch von Graubünden (Zürich und Leipzig 1930), S. 276 ff.

Die ursprüngliche Heimat des Vaters wird in der kürzeren Vita mit den Worten angegeben: „Huius itaque genitor oriundus ex Britannia regione, quae est sita inter montana Retiae Curiensis provinciae.“ Die erweiterte Vita setzt dafür die kurze Wendung ein: „Vir quidam de Britannia oriundus“, die sich offenbar der ursprünglichen Wortbedeutung nicht mehr bewußt war. Diese wurde vom Breviarium Curiense, von Campell und dann von der gesamten Literatur der Folgezeit bis auf unsere Tage aufgenommen; die heutige Fassung der Legende wiederholt ausnahmslos die Angabe, daß der Vater aus Britannien-England hergekommen sei. Die sehr interessante Ortsbezeichnung der kürzeren Vita dürfte für sich allein schon für ihre Originalität sprechen.

Damit spielt die Britannia, die schon ins Leben des hl. Luzius eine heillose Verwirrung gebracht hatte, mit derselben Wirkung auch in das Leben des hl. Florin hinein. Auf jeden Fall ist damit neuerdings die verhängnisvolle Vieldeutigkeit des Wortes „Britannia“ ins Licht gerückt. Wir wissen heute, daß die Umformung des „Lucius Brittanius rex“ des Liber Pontificalis in den „Lucius Brittaniarum rex“ durch den hl. Beda auf einer folgenschweren Verwechslung beruhte, die dem hl. Lucius von Chur widerrechtlich auf den englischen Königsthron verhalf[7]. Liegt doch dem „Lucius Brittanius rex“ – mit dem unverkürzten Namen Lucius Aelius Septimus Megas Abgarus IX. von Edessa, der dort die Birtha = Britio erbaut hatte – eine ganz andere Stammwurzel zugrunde als der Britannia-England[8]. Eine nicht geringere Differenz trennt nun aber auch die „Britannia regio“ der Vita Florini von der Britannia-England. Der Beisatz „inter montana Retiae Curiensis provinciae“ in der Vita Florini scheidet Britannien-England ein- für allemal aus und verbindet die Britannia mit Churrätien. Während ich früher noch an das Bergell oder an Bregenz dachte[9], weist mich Herr Dr. E. Poeschel in liebenswürdiger Weise auf die richtige Fährte: Es kann sich nur um das Prätigau handeln[10]. Schon Dr. R. von Planta hatte auf die Möglichkeit hingewiesen[11], daß

[7] Berther, S. 21 ff.

[8] Ausführlich bei Berther S. 23 ff.

[9] Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 1939, S. 84, Anm. 1.

[10] Vgl. E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kts. Graubünden, II. Bd. (Basel 1937) S. 57.

[11] Dr. R. von Planta, Die Namen „Prätigau“ und „Rätikon“, im Bündn. Monatsblatt 1924, S. 312 ff.

der Name Prätigau (erstmals im Jahre 1116 von romanischen Schreibern Portennis, im Jahre 1246 Pertennia, woraus das rätoromanische Parténs entstand; von deutschen Schreibern im 14. und 15. Jh. Brettengöw, Brettigöw, seit 1475 Pretegöw, das zum heutigen Prätigau wird) keltischen Ursprungs sei. J. U. Hubschmied[12], der für überraschend viele geographische Namen im Gebiete von Churrätien einen vorromanischen, besonders gallisch-keltischen Ursprung nachweisen kann, findet in der rätoromanischen und deutschen Form die gemeinsame Stammwurzel Pretennōs oder Prittennōs. „Zweifellos ist das ein gallischer Stammesname; denn er ist fast identisch mit dem ursprünglichen Namen des von den Römern Brittanni, Britanni genannten Volkes, wie ihn die griechische Tradition (die auf Pytheas, ins 4. Jh. v. Chr., zurückreicht) bewahrt hat: Pretani, Pretanni (das kymrische Prydyn ‚Britannien' weist auf Priten-)." Prätigau bedeutet daher das Tal, in dem „Pretennones" (= „Britten"), ein keltischer Stamm und daher keltisch sprechende Leute, wohnten.

Man kann nun die Vita Florini, die hier eine sehr frühe Namensform aufbewahrt hat, als eine Bestätigung dieser Ableitung betrachten. Sie ist geradezu auffallend, wenn man bedenkt, daß die ungefähr gleichzeitige romanische Form durchgehends die umgekehrte Stellung des r (= Pert...) aufweist und der deutsche Anlaut Bret..., der an die lateinische Form anknüpft, erst seit dem 14. Jh. verbürgt ist. Vielleicht bildet sie einen Beweis dafür, daß der Verfasser der Vita deutschsprechend war und daß der deutsche Name, entsprechend der römischen Form, in viel frühere Zeiten hinabreichte. Auf jeden Fall wird der Vater des Heiligen inskünftig nicht mehr als ein eingewanderter Engländer, sondern als gut einheimisches Landeskind fortleben müssen. Damit dürfte auch der Name Florinus stimmen. Er ist schon für die römische Zeit belegt, und zwar sowohl für heidnische als auch christliche Träger, für das Gebiet der heutigen Schweiz wie für Gallien[13]. Immerhin dürfte gerade diese Form Britannia-Prätigau erlauben, die Abfassung der Vita Florini ziemlich weit nach unten zu rücken.

---

[12] J. U. Hubschmied, Über Ortsnamen des Silvretta- und Samnaungebietes. Aus dem Clubführer durch die Bündner Alpen, VIII. Band, S. 444 f; vgl. S. 421.

[13] Vgl. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit (Basel 1931), S. 223, Anm. 6. — Leblant, Inscriptions Chrétiennes de la Gaule S. 41.

Für die Geburtsstätte des Heiligen, d. h. für den Niederlassungsort seiner Eltern nach ihrer Rückkehr aus Rom, hat die jüngere Vita den Namen Venuasta Vallis = Vintschgau, während die erweiterte Vita in charakteristischer Ausschmückung hervorhebt, daß dem Tal „ob venustatis ipsius Venustis vocabulum anitquitus indiderat". Auf dem Grabstein des Präses Viktor las man die Form „de Venostes"[14], und auch das Reichsurbar aus dem 9. Jh. verzeichnet „in Venustis"[15]. Daraus mochte der altertümelnde und mit Gelehrsamkeit prunkende Verfasser der erweiterten Vita geschöpft haben. Die neuere Form Vallis Venusta, die in der Folgezeit – auch bei Campell („ad Vennones vel Venustae regionis")[16] – einzig gebräuchlich bleibt, erscheint urkundlich erstmals im Jahre 967[17].

Auffallenderweise hat die kurze Churer Vita keine genaue Ortsangabe für die Geburtsstätte des Heiligen im Vintschgau, während die erweiterte sie nach Amatia[18] verlegt. Das Schweigen der kürzeren Vita dürfte ein neuer Beweis für ihre zeitliche Priorität sein. Sie hätte sich diese Ortsangabe kaum entgehen lassen, wenn sie schon damals existiert hätte. Das ist denn auch der einzige inhaltlich neue Zug, den die spätere Vita hinzuzufügen weiß. Der hl. Florin ist erst im Jahre 1454 als Patron der Kirche von Matsch gesichert[19]. Es läßt sich nicht entscheiden, ob sein Patronat eine Ablagerung der Vita ist oder aber – was größere Wahrscheinlichkeit für sich hat – ihr zeitlich vorangeht und Matsch nachträglich die Ehre einbrachte, die Wiege des Heiligen zu besitzen. Sämtliche Erinnerungen an Florin in Matsch sind nachweisbar jüngeren Datums als die Vita und dürften daher ihr ihre Existenz verdanken.

Bedeutungsvoll ist die Ortsbezeichnung für die Wirkstätte des Heiligen, Remüs, das in beiden Vitae – auch im ältesten Brevier – übereinstimmend ausschließlich die Form Heremuscia

---

[14] von Mohr, S. 8.

[15] von Mohr, S. 293.

[16] Raetiae alpestris usw. S. 213.

[17] von Mohr S., 90.

[18] Bei Goswin, Chronik des Stiftes Marienberg (Innsbruck 1880), z. B. S. 38 f, kommen die Formen Amacia und Mazia nebeneinander vor, und Campell (S. 213) schreibt im 16. Jh., daß der rätische Name damals „Amatsch" lautete, während die Deutschen „Mätsch" sagten.

[19] Fink, Die Kirchenpatrozinien Tirols S. 210.

hat (bei Campell Eremusium). Die älteste Form in der Urkunde von 930 ist Remuscia, die, freilich in den verschiedensten Variationen, sich wiederholt[20]. Die durch eine Vorsilbe verlängerte Form Heremuscia der Vita kommt im 12. Jh. im Necrologium Curiense – allerdings in Verbindung mit Remuscia und Ramuscia – und in den Urbarien des Domkapitels vor, also gerade in jenem Kreis, dem der Verfasser der Vita angehörte. Für Dr. R. von Planta, der den Namen in Verbindung mit dem hl. Florin bringt, der dort nach einer alten Überlieferung als Einsiedler gelebt habe, besteht kein Zweifel, daß der Name aus dem Griechischen, ἐρημουσία, stammt[21], dem die verlängerte Form Heremuscia auch am nächsten kommt. Doch scheint diese für das 12. und 13. Jh. charakteristisch zu sein und daher eine allzu frühe Abfassung der Vita auszuschließen.

Diese dürftigen Anhaltspunkte dürften kaum gestatten, die Abfassungszeit der ältesten Vita erheblich von der Jahrtausendwende wegzurücken, sei es nach unten, sei es nach oben. Etwa im 11. Jh., als für die aufblühende Wallfahrt in Remüs die Basilika gebaut und auch in Chur die Festfeier des Heiligen eingeführt wurde, dürfte in Verbindung damit die Homilie entstanden sein.

3. Das Leben des hl. Florin.

Die nähere Bestimmung des Lebensablaufs des Heiligen hängt zusammen mit der Frage nach der kritischen Zuverlässigkeit der Vita. Standen dem Verfasser kaum irgendwelche schriftliche Quellen und dokumentarische Belege über das Leben des Heiligen zur Verfügung, die ihm individuelle Züge vermittelt hätten, so hat er um so ausgiebiger geschöpft aus bekannten Legendenmotiven allgemeiner Natur, die sich in der gesamten Legendenliteratur als beständig wiederkehrende Gemeinplätze behaupten. Die Legende folgt genau dem allgemein befolgten dreiteiligen Schema: wunderbare Vorgänge erstens vor und bei

---

[20] J. Robbi, Ils terms per ils noms dellas vschinaunches, fracziuns e cuorts del chantun Grischun dad hoz in di ed aunz l'an 1500 (Cuira 1916), S. 56 f.

[21] Darüber ausführlich Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 1939, S. 159. — Hubschmied S. 421 wählt diese nur einmal vorkommende Ortsbezeichnung zu den etymologisch dunklen Namen, deren Sprachzugehörigkeit nicht zu entscheiden sei.

der Geburt, zweitens im Jugendleben und drittens vor, bei und nach dem Tode. Dabei ist auffallend, daß die Vita über die ganze priesterliche Tätigkeit des Heiligen stillschweigend hinweggeht. Die sehr erhebliche zeitliche Distanz zwischen der Lebenszeit des Heiligen und der erstmaligen Aufzeichnung des Lebens war einer Verflüchtigung konkreter Lebenszüge förderlich[1].

Zu einer auch nur annähernd sicheren Bestimmung seiner Lebenszeit fehlen sozusagen alle irgendwie faßbaren Momente. Murer[2] hat die gesamte Literatur der Folgezeit unheilvoll beeinflußt, indem er das Todesjahr willkürlich auf 856 ansetzte. Doch ist mit der vertrauenerweckenden Angabe der Vita s. Otmari, daß schon zu Beginn des 8. Jh. ein titulus s. Florini bestand, wenigstens der terminus ante quem gegeben: Der Heilige mußte schon am Ende des 7. Jh. tot sein. Wenn sodann sämtliche späteren Lebensbeschreibungen sich als bloße Bearbeitungen der ersten erweisen, möchte man meinen, daß neben der geistigen Werkstätte des Verfassers eine andere selbständige Quelle in Form einer lebendigen Volkstradition nicht oder nur auf sehr schmaler Basis bestanden habe.

Die einzige Möglichkeit einer gewissen Nachprüfung der Vita auf ihre inhaltliche Zuverlässigkeit ist gegeben mit der Feststellung einiger historischer Elemente, die sich eventuell aus dem Rankenwerk der Legende herausschälen und anderweitig bestätigen lassen. Bis zum 11. Jh. wissen wir aus den vorhandenen Quellen nur, daß Florin in Remüs begraben war und als Confessor verehrt wurde. Dann vernehmen wir aus dem Kalender der Churer Kirche, der freilich in seiner Vorlage auf eine frühere Zeit zurückgeht, daß er in der Tradition als presbyter fortlebte. Allem Anscheine nach ist die kalendarische Angabe älter als die Notiz der Vita, daß er Pfarrer in Remüs gewesen sei, und beruht somit auf einer älteren Tradition. Damit dürfte auch einem etwaigen Verdacht, daß der presbyter Florinus eine Übertragung des am Florinustitel wirkenden presbyter Otmar gewesen sein könnte, der Boden entzogen sein: Man hat kaum ein Recht, an seiner Priesterwürde zu zweifeln. Wenn es sich auch nicht dokumentarisch belegen läßt, so dürfte die Vita doch auch dort recht behalten, wo sie der Kirche

[1] Farner, S. 112 und Fink, S. 208 ff haben mit Recht auf die auffallende innere Armut der Vita an individuellen Zügen hingewiesen.

[2] Helvetia sancta, S. 180.

in Remüs ursprünglich einen anderen Patron zuweist – sie spricht von einer Petruskirche. Patroziniumswechsel, besonders zugunsten eines Heiligen, der körperlich in der Kirche ruhte, namentlich eigentlicher Lokalheiliger, sind nicht selten[3], und man kann kaum daran zweifeln, daß die Kirche in Remüs zeitlich vor dem hl. Florin, wenigstens vor seinem Tode, existierte. Die im Jahre 1178 bezeugte „capella s. Petri" im Besitze des Klosters Marienberg[4] wäre dann – nach Analogie anderer gut belegter Fälle – eine dankbare Erinnerung an den früheren Kirchenpatron und somit eine Bestätigung für die Richtigkeit der Angabe der Vita s. Florini.

Das mutmaßliche Zurückgehen des Namens Remüs auf einen „Eremiten", der kaum ein anderer sein konnte als Florin, dürfte am ehesten auch einiges Licht auf das Leben des Heiligen werfen. Offenbar hatte sich der hl. Florin, ähnlich wie später Sigisbert in der Desertina[5], in die damals noch spärlich bewohnte Gegend am Laufe des Inn zu einem Leben des Gebetes und der Buße zurückgezogen und vermutlich auch an den im Umkreis zerstreuten Ansiedlern Seelsorge ausgeübt, ihnen vielleicht sogar das Kirchlein des hl. Petrus hingestellt. Das würde auch am ungezwungensten den Mangel an individuellen Lebenszügen in der Vita erklären. Die Ausfüllung der Lücken durch Legendenmotive allgemeiner Natur zumal über Jugend und Tod zeigt handgreiflich die Verlegenheit des Hagiographen. Doch gibt sie noch kein Recht, die Vita schlechthin in die Kategorie der hagiographischen Romane einzureihen, die neben Namen, Grab und Todesdatum des Heiligen freie Erfindung des Legendenschreibers sind. Ob die angebliche Herkunft des Heiligen aus dem Vintschgau einer wirklichen Tradition entspricht oder in seiner hohen Verehrung im Vintschgau wurzelt, wird sich kaum entscheiden lassen. Ob die Hereinbeziehung der Britannia-Prätigau in Verbindung mit der Wallfahrt des Vaters nach Rom und der gewiß nicht alltäglichen Heirat mit einer bekehrten Jüdin nicht in Konkurrenz mit der Vita s. Lucii künstlich geschaffen wurde, um die Abstammung des Helden in ein glänzendes Licht zu tauchen, kann nur vermutweise bejaht werden.

---

[3] Vgl. Stückelberg, Aus der christlichen Altertumskunde (Zürich 1904), S. 14 f.

[4] von Mohr I., S. 208.

[5] P. Iso Müller, Die Anfänge des Klosters Disentis (Chur 1931), S. 62 ff.

Doch dürfte der Aufenthalt des hl. Florin in Remüs kaum in die Zeit der eigentlichen Christianisierung, sondern in eine spätere Zeit, so etwa 5./6. Jh. fallen, da ihm nie der Ruf eines Glaubensboten nachgeht, der sich doch weniger leicht verflüchtigt hätte. Während aber über dem Grabe des hl. Sigisbert und seines Gefährten Plazidus in Disentis ein Kloster erstand, das als segensvolle Kulturstätte bis in die Gegenwart hinein fortwirkt, blieb dem Grabe des hl. Florin eine Triebkraft dieser Art versagt. Derjenige, dem es an der nötigen Tatkraft zur Vollführung der bedeutsamen Tat nicht gefehlt hätte, der Alemanne Otmar, wurde nach kurzer Wirksamkeit am Grabe des Heiligen in seine Heimat zurückberufen, um das große Werk über dem Grabe des hl. Gallus zu vollführen. Die Ansicht Mayers[6], daß auch in Remüs zeitweise ein Kloster bestanden habe, findet in den Quellen keine Stütze und beruht offenbar auf einer Verwechslung mit dem Churer Domkapitel, dem die Kirche gehörte. Doch hat das Grab des Heiligen am Unterengadin und Vintschgau bis zum Ausbruche der Reformation als Wallfahrtsstätte eine segensvolle Mission erfüllt.

[6] Geschichte des Bistums Chur I (Stans 1907), S. 132.

Der Schulplan der Gemeinde Klosters von 1811 [1]

Von Dr. K. Landolt, Klosters.

Im Mai 1811 wählte die Kirchgemeinde Klosters Georg Reutner aus Seewis[2] als ihren Pfarrer, nicht zuletzt „zur Verbesserung der Schulen in allen drei Nachbarschaften" (Klosters-Platz, Äuja-Monbiel und Klosters-Dorf). Die Gemeinde sah ihre Meinung, „daß ohne die kräftige Mitwirkung und Anleitung des jeweiligen

[1] Schulprotokoll 1812—1854. Gemeindearchiv Klosters Bd. Nr. 27.

[2] Gg. Reutner von Seewis, * 16. VII. 1778, ord. 1809, von 1810—19 in Klosters, 1819—29 Inhaber einer Erziehungsanstalt in Seewis, 1829—1847 Pfarrer in Jenins, dann erblindet, † in Seewis 1849. (Jak. R. Truog, Die Pfarrer der evangelischen Gemeinden in Graubünden und seinen ehemaligen Untertanenlanden S. 127.)